

Rolf Eickelpasch (Hrsg.)

Unübersichtliche Moderne?

Studien zur Sozialwissenschaft

Band 107

Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Rolf Eickelpasch (Hrsg.)

Unübersichtliche Moderne?

Zur Diagnose und Kritik der Gegenwartsgesellschaft

Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Alle Rechte vorbehalten

© 1991 Springer Fachmedien Wiesbaden

Ursprünglich erschienen bei Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen 1991



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: studio für visuelle kommunikation, Düsseldorf

ISBN 978-3-531-12308-0 ISBN 978-3-663-12425-2 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-663-12425-2

Inhalt

Vorwort	7
Richard Gebauer Fragwürdige Umgangsformen. Jürgen Habermas und das vernunftkritische Erbe der älteren Kritischen Theorie	11
Rolf Eickelpasch Mit der Axt der Vernunft. Mythos und Vernunftkritik in der Kritischen Theorie	35
Harald Krusekamp Herrschaft und Naturaneignung in der "Dialektik der Aufklärung"	97
Jessé de Souza Überleben im stahlharten Gehäuse. Eine häufig über- sehene Seite der Persönlichkeitsethik Max Webers	125
Georg Kneer Geld, Macht und die verlorene Unschuld der Lebens- welt. Ungelöste Probleme der Kolonialisierungsthese von Jürgen Habermas	137
Armin Nassehi Habermas, Lyotard und die Suche nach dem ausge- schlossenen Dritten	175
Über die Autoren	235

Vorwort

Selbstvergewisserung und Selbstbeschreibung moderner Gesellschaften - seit Säkularisierung und Aufklärung Gegenstand eigenständiger wissenschaftlicher Reflexion und universitärer Schulbildung - werden zunehmend prekärer. Irritierend wirkt v.a. die Pluralität und "Unübersichtlichkeit" der Selbsteinschätzungen der Moderne, die sich in unterschiedlichen analytischen Bezugspunkten, in divergierenden Wahrnehmungs- und Beschreibungsinstrumentarien spiegelt.

In aufklärerischer Tradition - ob gewollt oder nicht - fällt die Diagnose der Moderne mit ihrer Kritik zusammen. Die Dinge einfach nur beim Namen zu nennen, um dadurch der Moderne ansichtig zu werden - diese Naivität des Denkens ist nicht mehr möglich. Die Selbstbeschreibungen der Moderne müssen sich kritisch über ihre eigenen Voraussetzungen aufklären und zugleich ihre kritischen Maßstäbe ausweisen. Die Erkenntnis, daß Wahrnehmung den Gegenstand, den sie wahrnimmt, in der Wahrnehmung selbst mitgeneriert, ist ein Erbe der philosophischen Vernunftkritik der letzten 200 Jahre. Sie verlangt Rechenschaft über theoretische Standards, über Erkenntnisinteressen, über bessere Denkmöglichkeiten und nicht zuletzt über ihr kritisches Potential.

Das Bedürfnis nach Selbstvergewisserung hat inzwischen den gesellschaftstheoretischen Diskurs selbst erfaßt: Er wird zunehmend reflexiv, diskutiert bereits seine Klassiker, systematisiert seine Tradition, sucht nach neuer Traditionsaneignung und neuen Wegen des Denkens. Zunehmend sucht sich der gesellschaftstheoretische Diskurs der Suggestivkraft ausgetretener Pfade zu entziehen, sucht nach Verbindungslinien, verschütteten Wegen und neuen Zielen. Diese Suchbewegung führt zu einer produktiven "inneren Interdisziplinarität" des gesellschaftstheoretischen Diskurses.

Die seit einigen Jahren geführte Diskussion um die *Postmoderne*, hauptsächlich angeregt durch französische Autoren, kann als Indiz dafür gewertet werden. Bislang unverrückbar scheinende Standpunkte und Konfliktlinien werden aufgebrochen, etablierte Paradigmata sehen sich dem Anspruch ausge-

setzt, Rechenschaft über ihre theoretischen Präsuppositionen abzulegen. Wenn die hier versammelten Beiträge auch nicht alle explizit auf das Thema *Postmoderne* eingehen, so sind sie doch alle durch die *postmoderne Herausforderung* motiviert, die theoretischen Sicherheiten der jeweils diskutierten Ansätze zu problematisieren und gegebenenfalls zu korrigieren.

Die Beiträge sind in fast 1 1/2-jähriger Arbeit in einem Forschungskolloquium am Institut für Soziologie/Sozialpädagogik i.G. der Universität Münster entstanden. In den sehr unterschiedlichen Arbeiten spiegeln sich divergierende theoretische Positionen, Perspektiven und Interessen wider, auf deren Harmonisierung bewußt verzichtet wurde. Im einzelnen werden folgende Themen abgehandelt:

Richard Gebauer setzt sich in seiner Studie mit dem widersprüchlichen Verhältnis auseinander, das Jürgen Habermas zu dem vernunftkritischen Erbe der älteren kritischen Theorie unterhält. Einerseits beklagt der Autor der "Theorie des kommunikativen Handelns", daß die "schwarzen Schriften" von Horkheimer und Adorno von der unheilbaren Krankheit einer rückbezüglichen Vernunftkritik befallen sind, andererseits scheut er nicht vor der Behauptung zurück, daß die formalpragmatische Schlüsselkategorie der intersubjektiven Verständigung aus dem utopischen Ideenhorizont der "Altväter" abgeleitet werden kann. Dagegen muß herausgestellt werden, daß das Konzept einer kommunikativen Rationalität mit den Konstruktionsplänen eines "Grand Hotel Abgrund" (Lukács) nicht kompatibel ist. Jeder Versuch, ein Band der Kontinuität zwischen den beiden rivalisierenden sozialphilosophischen Entwürfen stiften zu wollen, ist zum Scheitern verurteilt.

Rolf Eickelpasch geht vor dem Hintergrund der aktuellen philosophischen Bemühungen um eine Rehabilitierung mythischer Denkformen der Frage nach, ob die Kritische Theorie dem Mythisch-Imaginären mögliche Sinn- und Welterschließungspotentiale zuerkennt, die sich als Kontrast- und Komplementärphänomen zu begrifflich-diskursiver Rationalität fruchtbar machen ließen. Gerade die schärfsten Kritiker einer instrumentell vereinseitigten Rationalität - so das Ergebnis einer Analyse der Mythoskonzeption bei Horkheimer/Adorno und Habermas - bleiben in ihren Weltbild-Deutungen den ethnozentrischen Denkmu-

stern der Aufklärung sowie gegenwartsbezogenen Schematisierungen verhaftet, die eine belehrende und erfahrungserweiternde Kraft alternativer Denkformen schon vorgängig ausschließen.

Harald Krusekamp nimmt die immer lauter gewordene Kritik an dem konzeptuellen und kategorialen Gerüst der "Dialektik der Aufklärung" zum Anlaß, über die gesellschaftstheoretische Reichweite und Aktualität der "Dialektik der Aufklärung" nachzudenken. Im Gegensatz zur Meinung vieler Autoren zeigt seine Analyse der Herrschaftstheorie Horkheimers und Adornos, daß der kritische Stachel der alten Frankfurter Schule noch nicht gebrochen ist.

Jessé de Souza geht in seinem Beitrag einer bislang weitgehend übersehenen Seite der Persönlichkeitsethik Webers nach. Er sucht den Nachweis zu führen, daß Weber jenseits einer - bei ihm sicher auch angelegten - aristokratischen Elitenethik durchaus auch kulturelle und psychische Ressourcen benennt, die dem einzelnen in der "normalen" Alltagspraxis ein Gegenhalten gegen die freiheits- und identitätszerstörenden Zumutungen der Moderne ermöglichen. Vor allem der Berufsidee und den Wertsphären der Kunst und der Erotik traut Weber demnach zu, dem einzelnen zu einer authentischen Lebensführung in der rationalisierten Welt zu verhelfen.

Georg Kneer interessiert sich in seiner Studie für die Frage, inwieweit Jürgen Habermas mit seiner in der "Theorie des kommunikativen Handelns" systematisch entfalteten These der Kolonialisierung der Lebenswelt gelingt, einen plausiblen und stichhaltigen Erklärungsansatz moderner Sozialpathologien zu formulieren. Dabei konzentriert sich die immanent ansetzende Kritik auf zwei zentrale Punkte in der Argumentation von Habermas: Neben der Begründung der normativen Grundlagen der Kolonialisierungsthese, die als verkürzt und unzureichend zurückgewiesen wird, weist insbesondere die These des nicht-pathologischen Entkoppelungsprozesses von System und Lebenswelt zentrale Widersprüche und Inkonsistenzen auf.

Armin Nassehi schließlich geht explizit auf den Streit zwischen Moderne und Postmoderne ein. Auf der Basis einer kontrastierenden Darstellung der An-

sätze von Jürgen Habermas und Jean-Francois Lyotard wird der Nachweis erbracht, daß sich bisherige Vergleiche der beiden Autoren auf eine Entscheidung zwischen den Extrempositionen Universalismus oder Partikularismus beschränken oder aber eine der beiden Positionen unangemessen auf die andere reduzieren. Deshalb wird versucht, anhand der Lyotard-Interpretation Niklas Luhmanns eine neue theoretische Perspektive zu gewinnen, die das "ausgeschlossene Dritte" der bisherigen dualistischen Vergleiche in die Diskussion einzubinden vermag.

Zum Schluß ist noch denen zu danken, die durch Teilnahme an unserem Diskussionszusammenhang zum Gelingen der Texte beigetragen haben. Dies gilt insbesondere für Claudia Rademacher. Nicht zuletzt ist dem Westdeutschen Verlag für das Risiko der Publikation zu danken.

Rolf Eickelpasch, im November 1990